

Biebricher Tagespost

Biebricher neueste Nachrichten.

Erhöht täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. — Abonnementpreis: bei der Expedition abgeholt 1,30 M. pro Vierteljahr, durch die Botenfrauen ins Haus gebracht 50 Pf. monatlich. Wochenpreis für 6 Nummern, 10 Pf. Wegen Postbezugs näherten bei jedem Postamt.

Biebricher Tagblatt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonne für 6 Zeilen Biebrich 10 Pf., auswärts 15 Pf. Bei Wiederholung, Rabatt. Leitung: Guido Seidler. Verantwortl. für den redaktionell. Teil: Fritz Gauder, für den Reklameteil: A. Engelmann, sowie f. d. Druck u. Verlag: W. H. Holzappel, in Biebrich.

Notations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Telephon: 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

Nr. 159.

Montag, den 12. Juli 1915.

54. Jahrgang.

Die Kriegslage.

Der Sonntag-Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 10. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Tagüber war die Gefechtsintensität auf der ganzen Front gering.

Drei französische Angriffe bei Cannots am Südring der Höhe 631 bei Van de Sept scheiterten bereits in unserer Artilleriefeuer.

Nachts wurde in der Champagne nordwestlich von Beauneville-Jerme ein vorwärtiger französischer Gegenangriff. Derselbe endete mit einem Scheitern und einigen erfolgreichen Sprengungen.

Zwischen Wille und Apremont fanden vereinzelte Kämpfe statt.

Im Driesterwalde verdrängten wir durch einen Vorstoß unsere neue Stellung.

Seit dem 4. Juli sind in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel 1708 Gefangene, darunter 21 Offiziere, gemacht, 3 Geschütze, 12 Maschinengewehre und 18 Minenwerfer erbeutet worden.

Bei Combray, östlich von Cuneville, wurden nächtliche Vorstöße des Feindes gegen unsere Vorposten abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Orowez wurde ein feindlicher Angriff zurückgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage der deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der Sonntag-Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 11. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern wiederholten die Engländer gestern ihren Versuch vom 6. Juli, sich in den Besitz unserer Stellung am Kanal zu setzen. Der Angriff scheiterte unter erheblichen Verlusten für den Feind.

Hart nördlich der Straße Souchez-Blain verdrängten die Franzosen am Abend einen Angriff, der auf einen Vorstoß von deutscher Seite traf. Der Kampf ist noch nicht abgeschlossen.

Dem französischen Feuer fielen in den letzten Tagen 40 Gefangene von Clevis zum Opfer, von denen zehn getötet wurden.

Ein vereinzelter französischer Vorstoß auf Fricourt, östlich von Albert, wurde leicht abgewiesen.

Der gestern nacht nordwestlich von Beauneville-Jerme dem Feinde entzogene Graben ging am frühen Morgen wieder verloren, wurde heute nacht jedoch erneut gestärkt und gegen fünf Angriffe behauptet.

Zwischen Wille und Apremont erfolglos französische Handgranaten-Angriffe. Im Driesterwalde drang unter heftigen Verlusten für den Feind ein durch heftiges Artilleriefeuer vorbereiteter Angriff nicht vor unseren neuen Stellungen zusammen.

Ein Angriff auf die deutsche Stellung östlich und südlich von Soudernach, südwestlich von Münster, wurde zurückgeschlagen.

Unsere Jäger griffen die Bahnanlagen von Gerardmer an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In den letzten Tagen fanden in der Gegend von Krasnopol östliche Gefechte statt. Sie verliefen für uns überall günstig.

Somit hat sich bei den deutschen Truppen nichts ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Die Österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

W. B. Wien, 10. Juli. Amtlich nicht verlässlich, 10. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Situation ist im Wesentlichen unverändert. Nördlich Krasnopol erwarteten die Russen in der vergangenen Nacht nochmals erfolglos ihre Angriffe.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Ruhe an der Ostfront ist im allgemeinen eine feindliche Angriffswelle bei Sereffina u. abgewiesen.

Im Südwesten Georgien hat sich nichts ereignet. Im Nordwesten Rumänien wurde ein italienischer Angriff auf un-

ser Stellungen nördlich des Arzbergfeldes zum Scheitern gebracht.

Gegen den Teil der Cerna gingen vorgestern nachmittags mehrere feindliche Detachements vor. Das Feuer eines unserer Jäger zwang sie zum Rückzug. Später versuchten einzelne Detachements einen neuen Angriff. Erst auf die heftigen Schüsse unserer Artillerie ließen sie sich zurückziehen. Die beiden Stellungen blieben in österreichisch-ungarischen Händen.

Der Südwesten des Osts des Generalstabs.

W. B. Wien, 11. Juli. Amtlich nicht verlässlich, 11. Juli 1915, mittags.

Die Lage ist auf allen Kriegsschauplätzen unverändert.

Der Südwesten des Osts des Generalstabs.

W. B. Wien, 11. Juli. Amtlich nicht verlässlich, 11. Juli 1915, mittags.

Die Kämpfe bei Krasnopol.

Aus dem Kriegspressequartier. Dem nordöstlichen Kriegsschauplatz sind in den letzten 24 Stunden keine entscheidenden Ereignisse zu verzeichnen. Nach den übermenschlichen Anstrengungen, womit die russische Heeresleitung im Raume nördlich Krasnopol die Initiative an sich zu reißen und die zur Deckung des Raumes um Lemberg vorgeschobenen österreichisch-ungarischen Kräfte zurückzuwerfen suchte, kann jetzt ein Abflauen der Kampfintensität verzeichnet werden. Die überraschende Verminderung starker Reserven in diesem Raume kam der österreichisch-ungarischen Führung nicht unerwartet. Der Versuch, einzelne weit über Krasnopol vorgeschobene Frontteile in der Gegend zu gefährden, ist gescheitert, da diese Gruppen rechtzeitig in die der allgemeinen Front entsprechenden Stellungen zurückgezogen wurden. Diese Operation bewirkte, daß die Russen sich einer einseitigen, unbedingten österreichisch-ungarischen Schließlinie gegenübersehen und ihren Kampfkraft für den Augenblick einstellen. Die lange dieser verhältnismäßige Stillstand dauern wird, läßt sich nicht vorhersehen, da die Russen vielleicht den Versuch des Angriffs hier bald wieder erneuern werden. (G.)

Wien. Die „Reichspost“ schreibt: Die neue Schlacht bei Krasnopol entwickelt sich fortwährend zu unseren Gunsten. Alle vorgetriebenen Massenangriffe der Russen werden mit ungeheurer Beschaffenheit in unserer Front gescheitert.

Berlin. Das „Berliner Tageblatt“ erzählt aus dem k. k. Kriegspressequartier mit Bestimmtheit, daß die letzten nördlich Krasnopol und weiter in der Gegend mit verzweifelter Anstrengung angestrebte russische Offensiven durch die österreichisch-ungarischen und die deutschen Armeen zum Scheitern gebracht worden sind.

Warschau. Bei den Angriffen der letzten Tage erlitten die Russen an der Ostfront und am Dniester-Ufer so schwere Verluste, daß sie am Sonntag eine Waffenruhe zur Beerdigung Tausender Gefallener, die vor den Drahtverbauungen lagen, erbiten mußten. Während der Waffenruhe erkannte man erst, wie gewaltig die russischen Verluste bei den Stürmen an diesen Stellen gewesen sind und daß die Angriffe erfolglos. Anfolge des österreichischen Artilleriefeuers wurde die Russen noch weiter zurückgedrängt. Sie zogen sich an zahlreichen Stellen vom Dniester mehrere Kilometer zurück.

W. B. Wien, 11. Juli. Über den wahren Stand der Dinge im Osten sagt Stögermann im „Bund“: Es können letzten Endes weder Raumgewinne, noch tatsächliche Einzelerfolge, sondern nur bestimmte Nachwirkungen über die innere Verfassung des russischen Heeres und über seine Hilfsmittel konstatiert werden. Da diese nicht zu erlangen sind, muß die Entwicklung der Operationen in Gebieten abgeändert werden. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sammeln sich neue Kräfte. Die Franzosen geben ohne Zweifel die Hoffnung nicht auf, noch durchzubrechen. Sollte sich die Hoffung breiter werden, die artilleristische Vorbereitung immer stärker beschleunigen und schließlich auch einmal auf einen größeren Einbruch englischer Kräfte rechnen können. Darauf beruhen die französischen Hoffnungen. Die Technik der englisch-französischen Durchbruchversuche hat sich zweifellos sehr entwickelt. Die Organisation ist bis ins kleinste ausgearbeitet. Was fehlt, ist die Überlegenheit des Infanterie-Angriffes gegenüber der infanteristischen Verteidigung. Diese zu erringen wird sehr schwer sein, obwohl es die Franzosen sicherlich nicht an Opfermut fehlen lassen. Unmöglich werden alle Durchbruchversuche in dem Augenblick, wo die Deutschen mit annähernd gleichen Kräften auftreten. Doch in diesem Sinne Berühmungen deutscherseits stattfinden, ist kein Geheimnis.

Aus Frankreich.

W. B. Paris, 10. Juli. Herce stellt in der „Guerre Sociale“ mit Bedauern fest, daß die Unterhandlungen mit den Balkanstaaten nicht vorankommen. Es sei für die Diplomatie des Vervandes noch nicht so schwierig, ein Abkommen zu erzielen. Eine Intervention Bulgariens habe für den Vervand große Bedeutung, mehr noch als eine Intervention Rumäniens und Griechenlands. Mehr als je sei jetzt die Zeit Geld. Die Verbündeten Frankreichs leisten sich anheimelnde nicht Rechenschaft darüber ab, wie groß die Ungeheuer in Frankreich sei. Bulgariens Intervention zu erreichen. Rumänien, England und Italien seien nicht vom Feinde befreit, aber in Frankreich seien große Gebiete seit elf Monaten in Feindes Hand. Frankreich habe ein Recht, eilig zu sein. Frankreich brauche, um das Volk zu ermutigen, gute Nachrichten, damit es seine Zeiten geduldig ertrage. Eine Intervention Bulgariens durch die die Einnahme Konstantinopels in greifbare Nähe gerückt würde, wäre für Frankreich ein solch ermutigendes Mittel. Die Diplomatie des Vervandes müsse sich endlich bereit finden, eine klare Sprache auch mit Serbien zu reden, um die Österreichischen der Balkanstaaten zum Schweigen zu bringen und eine Intervention Bulgariens herbeizuführen.

Aus England.

W. B. London, 11. Juli. Über die Reden in der Guildhall liegt noch folgender ausführlicher Bericht vor: Kitchener sagte: Als Gründe, die ihn im August lassen, daß es ein langer Krieg sein werde, gelten auch heute. Die Lage ist unverändert, besser als vor zehn Monaten, aber mindestens ebenso ernst als damals. Der Anfang des Kriegs fand England in seiner normalen militärischen Lage. Neue Heere konnten nur allmählich gebildet werden im Verhältnis, wie die Ausrüstung verfügbar war. Diese Schwierigkeit ist jetzt überwunden. Die in Ausbildung be-

findlichen Truppen können mit ausreichenden Waffen und Material versehen werden. Ebenso ist jetzt für Unterkunft und Kleidung gesorgt. Jetzt ist eine starke Rekrutierung notwendig, zumal eine große Armee großer Reserven bedarf. Die Zeit ist gekommen, wo mehr Soldaten gebraucht werden, um die Erfordernisse an die Truppen über See zu sichern und Reserven auszubilden. Wenn die Regierung fertig ist, wird man an alle wehrfähigen Männer herantreten, mit der Aufforderung zum Eintritt in die Armee. Die Rekrutierung muß mit großem Nachdruck geschehen. Kitchener schloß mit einem Appell an alle Wehrfähigen, sich sofort zum Eintritt in die Armee zu melden. Carson sagte, Kitchener besitze das absolute Vertrauen des ganzen Kabinetts und der Nation. Es heiße, dem Lande einen solchen Dienst zu erweisen, das Vertrauen in Kitchener zu erschüttern. Die Nation sei entschlossen, den Krieg zu gewinnen, aber eine Hysteriearbeit strebe bevor. Das Freiwilligensystem stehe jetzt auf der Probe. Solange ein feindlicher Soldat auf belgischem, französischem oder russischem Boden stehe, könne kein Patriot an dem Frieden denken. Weiterhin sprach noch Churchill, der erklärte: Wir erkennen jetzt, daß es ungeschicklich optimistisch wäre, das Ende des Krieges im Laufe des Jahres 1915 zu erwarten. Churchill wandte sich dann gegen die Kritiker der Regierung und sagte, wenn alles in größter Vollkommenheit gegangen wäre, hätten die zwei Grundtatsachen doch nicht geändert werden können, nämlich der Stillstand auf dem westlichen Kriegsschauplatz und der augenblickliche Funktionsmangel der Russen.

Die Millionenarmee Kitcheners.

Rotterdam, 12. Juli. Die Drei-Millionen-Armee Kitcheners hat nach einer von der Zensur zugelassenen Angabe der „Morning Post“ am 1. Juli die Million annähernd erreicht.

Ein großer englisch-französischer Kriegsrat.

Wie das englische Pressureau mitteilt, haben die Minister Asquith, Curzon, Kitchener und Balfour am Montag England verlassen, um am Dienstag eine Konferenz mit Blount, Delcasse, Millerand, Kugeneur, Thomas und Joffre abzuhalten, an der auch French teilnahm.

Verstärkte Blätter melden aus London, der große Kriegsrat, der gegenwärtig in Calais zwischen den englischen und französischen Oberbefehlshabern stattfindet, werde lebhaft besprochen. Die Beschlüsse würden geheim gehalten; nur so viel sei bekannt, daß der Kriegsrat durch die Meldung veranlaßt worden sei, daß Deutschland am Monatsende 900 000 Mann frische Truppen an die Westfront werfen werde, um Calais und Verdun zu nehmen. Kitchener habe daher das Eintreffen von 100 000 Mann neuer englischer Truppen für Anfang August angekündigt. (G.)

Das große Geheimnis Kitcheners.

Genf, 12. Juli. Lord Kitchener antwortete Interviewern: Ich kann über das Ergebnis der französisch-englischen Konferenz in Calais keine Andeutungen machen. Fragen Sie in 100 Tagen an, bis dahin lassen Sie uns ungestört arbeiten. Aus diesem Drahtseilspiel fabriziert die Londoner und Pariser Presse die furiöse Botschaft, der Krieg werde Mitte Oktober sein Ende erreichen.

W. B. London, 10. Juli. Meldung des Reuterschen Bureau. Auf Einladung von General French besuchten der Premierminister Asquith und Kitchener die Front, wo sie von Dienstag bis gestern früh blieben.

Aus Rußland.

W. B. Petersburg, 10. Juli. Der „Retsch“ schreibt: Wenn die russische Regierung jetzt, wie sie es getan hat, den Zeitungen vorschreibt, in äußerlichem Tone über die Kriegsergebnisse zu schreiben, um die Bevölkerung nicht zu beunruhigen, so ist das gegen zu sagen, daß das Vertrauen zu den Erklärungen der russischen Zeitungen bereits erschüttert ist. — Der „Retsch“ stellt fest, daß Warschau nimmermehr von der Feindbesetzung und den Regierungsorganen geräumt sei.

Basel. Laut „Kosmo Bremen“ sind aus Moskau sehr schlimme Nachrichten über die Ausbreitung der Cholera eingetroffen. Nichts vom Hundert der an Cholera Gestorbenen sind Frauen.

Die Völker Rußlands.

Die „Kosmo Bremen“ veröffentlicht unter der Überschrift: An die Völker Rußlands einen Artikel, in dem es heißt: Aus dem bisherigen Vordringen des Feindes kann man darauf schließen, daß er weiter vordringen und uns neue Gebiete abnehmen wird. Wir können nicht verkneipen, daß sich die Russen auf vorbereitete und größere Sicherheit bietende Linien zurückziehen werden. Weiter werden wir gezwungen sein, für eine Zeit dem Feinde Teile unseres Vaterlandes zu überlassen. Die unbewaffnete Bevölkerung ist nicht in der Lage, ihre Häuser zu schützen, doch wird sich der Feind nur schwer in den Besitz dieser Werte setzen können, ohne daß die Bevölkerung mit bewaffnetem Widerstand dem Gegner die Erwerbung unserer Güter erschweren würde. Die Truppen Kaiser Wilhelms bereiten sich in den fruchtbarsten Gegenden Rußlands zu einer großen Offensive vor und ihre erste Sorge wird offenbar dahin gehen, die reichen Rohstoffquellen, Fahrzeuge und sonstiges Material in Besitz zu nehmen. Diesen Plan des Feindes können wir dadurch vereiteln, daß wir von den gefährdeten Gebieten alles in das Innere Rußlands abführen, oder, wenn dies nicht angängig, alles Wertvolle vernichten, damit es nicht in die Hände unserer Gegner fällt. Wir erwarten, daß jeder ehrlich seine Pflicht gegenüber dem Vaterlande erfüllen und das große Opfer bringen wird, selbst Jahre hindurch gepurte und ermordete Güter zu vernichten, falls diese nicht mehr sorgfältig werden können. Nichts dürfen wir dem Feinde überlassen, das ihm nützlich sein könnte oder was er auf irgend welche Art immer verwenden kann. Sollte aber die Bevölkerung diese Aufgabe nicht mehr erfüllen können, so werden unsere den Rückzug unserer Hauptmacht bedenkenden Nachhuttruppen alles, was von Wert ist, vernichten. Unsere Feinde werden nur kalte Erde und Verfallenen antreffen. Rußland hat schon viel härtere Prüfungen durchlebt und wird auch diesen Krieg glücklich zu Ende führen.

Petersburger Eindrücke.

Kopenhagen, 11. Juli. Paul Rosenfranz gibt den „Posten“ aus Petersburg Eindrücke wieder: Der mit Vertrauen aufgenommene Gast hörte in dieser schweren Zeit Worte in Rußland, die nicht für Rußlands Feinde bestimmt sind. Den gebildeten Russen ist es sehr klar, was vorgeht, und man macht sich keine groß-

Sprechlichen Vorstellungen von dem, was erreicht werden kann, während Russlands Söhne unter den Augen der Deutschen hinstehen. Man erkennt an, daß die Deutschen ihr Handwerk verstehen, daß ihre Heerführer tüchtige Männer sind und ihre Geschäfte und Eisenbahnen den Russen überlegen sind, daß auch diese Tage Russland Trauer und Verluste bringen. Sie sagen, wir haben den Krieg nicht gemollt. Der Krieg ist nicht ein Krieg des Volkes; er wird als harte schwere Notwendigkeit empfunden. Der Schluß des Krieges wird kaum Hoffen gegen den Nachbarn setzen, kaum trennende Schranken zwischen Deutschland und Russland aufrichten. Auf die Dauer werden die Deutschen nicht vom russischen Markte auszufallen sein. Wenn die übrigen Feinde Deutschlands damit rechnen, werden sie enttäuscht werden. Militärisch erwartet man nichts außerordentliches, dazu ist man zu offen und ehrlich von vorhandenen Schwächen und Mängeln Russlands, denen in Kürze offenbar nicht abgeholfen werden kann. Der Krieg wird vielleicht eine freiere und verständlichere Regierung herbeiführen, eine größere Ausdehnung der Kultur bewirken und national wichtige Eigenschaften, wie den Ausbau der Verbindungswege und die Ausnützung der Wasserkraften zur Folge haben. In diesem Falle werden die Opfer nicht vergebens gebracht sein.

Das erschütterte Vertrauen.

St. Petersburg. Die „Ritisch“ schreibt: Wenn die russische Regierung jetzt, wie sie es getan hat, den Zeitungen vorwirft, in unerschütterlichem Glauben über die Kriegserwartungen zu schreiben, so ist das Vertrauen zu den Erklärungen der russischen Zeitungen bereits erschüttert. Die „Ritisch“ stellt fest, daß Warschau nunmehr von der Stillbesetzung und den Regierungsorganen geräumt sei.

Kleine Mitteilungen.

Hannover. General v. Stolzmann, der Generalstabsober der deutschen Südarmee, erhielt vom Kaiser den Orden Pour le merite.

St. Petersburg. Die beim Feldheer zugelassenen Militärattachés der neutralen Staaten, die den Ereignissen in Galizien belagert waren, sind von dort zurückgekehrt und haben sich auf den westlichen Kriegsschauplatz begeben.

Berlin. Die ausländischen Blätter zu berichten wissen, soll sich unter den sechs französischen Offizieren, die auf Veranlassung der deutschen Behörden nach Spandau gebracht worden sind, weil die französische Behörde den deutschen Verhaftungsprotest gegen die schlechte Behandlung der Teilnehmer der Patrouille des Quinze Journées nicht beachtet, auch ein Sohn des Ministers Delcasse befinden.

Munitionsmangel der Engländer. Ein Schwede, der angeblich an der Front weilt, schreibt von dort, daß es den Engländern völlig an Munition mangelte und daß es wenigstens drei bis vier Monate dauern werde, bis diesem Mangel abgeholfen werde kann.

Venedig wird, wie die französischen Blätter melden, durch ein Geschwader von französischen Wasserflugzeugen gegen Angriffe feindlicher Flieger geschützt.

Konstantinopel, 10. Juli. In der vergangenen Woche hat aus unbekannter Ursache ein großes Schiff im Bosporus, was zur Einstellung der Schifffahrt im Kanal führte.

St. Petersburg, 10. Juli. Die japanische Zeitung „Jumato“, die offen für ein russisch-japanisches Bündnis eintritt, äußert, daß nach dem Kriege eine Annäherung zwischen Japan und Deutschland nicht ausgeschlossen sei.

Italienische Fabeln und Märchen. Die italienische Presse wimmelt von Lendenznachrichten über Deutschland, so wird von einer Auslandsbewegung bei den Krippchen Berken berichtet und einer Erschöpfung der deutschen Vorräte und aller Schutzwaffen. So daß die Schüler in Berlin bald zur Schule gehen müßten. (Gr.)

St. Petersburg, 11. Juli. Die „Reichspost“ veröffentlicht eine Unterredung ihres Korrespondenten in Sofia mit dem Oberkommandierenden der bulgarischen Armee im Balkankrieg, General Samow, welcher erklärte: Die heutige militärische Lage bedeutet für mich keine Unterwerfung. Ich habe nie daran geglaubt, daß die Russen und Franzosen sich tapfer schlagen werden, doch habe ich ebenso gewußt, daß die Armeen Deutschlands und Österreich-Ungarns die militärische Überlegenheit besitzen. Der Krieg ist ein großer Ringen, wo oftmals bald der eine, bald der andere Gegner überhand zu nehmen beginnt. Endlich aber tritt die entscheidende Kampfsphase ein, wo der eine Kämpfer die volle Gemächtheit erlangt, daß er der Überlegene aus bestimmten Gründen und mit bestimmten Mitteln ist. In dieser Phase scheint mir der Kampf zu stehen. Sie ist die vorletzte, denn die Schlusphase ist jene des endgültigen Sieges über den Widerstand. Nicht die ungewisse Macht der Mächte ist die Bedingung des Sieges; nein, der feste Wille, die Vernunft und Moral, das Einsehen und Verstehen der Kraft, kurz alles das, was man mit dem Ausdruck „militärische Organisation“ zu bezeichnen pflegt.

Ein Briefwechsel zwischen dem Zaren und König Peter.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet aus Sofia: Kurz vor Ausbruch des Krieges umhüllte Italien und Österreich-Ungarn richtete der Zar ein eigenhändiges Schreiben an den König Peter von Serbien. In diesem Brief teilte der Zar dem König mit, daß nunmehr das Eingreifen Italiens in den Weltkrieg sicher sei. Er forderte den König auf, dafür Sorge zu tragen, daß gleichzeitig mit der Kriegserklärung Italiens gegen Österreich-Ungarn eine heftige serbische Offensive gegen die haböburgische Monarchie in Angriff genommen werde. — König Peter beantwortete dieses Schreiben voreilend. Er erklärte, er fühle sich tief unzulänglich, dem Wunsch des Zaren nicht Folge leisten zu können; allein die serbische Armee habe so große Verluste erlitten, sei so sehr unter Seuchen, verliere also zu geringe Vorräte an Munition und Kriegsmaterial, daß die Aufnahme einer frischen Offensive zu einer Katastrophe werden könnte. Es sei ihm unmöglich, dafür die Verantwortung zu übernehmen. Dieses Verhalten des Königs rief in russischen Regierungskreisen tiefe Unzufriedenheit hervor, die sich auch sehr bald in der Presse äußerte.

Die türkisch-bulgarischen Verhandlungen.

Die Türkei ist im Grundlag zu Abtretungen im Interesse guter Nachbarschaft bereit. Den einzigen Streitpunkt bildet die Unanerkennung des Gebiets von Adrianopel, das der Türkei verbleibt. Die Türkei wünscht den südlichen Vorort Karagatsch mit dem Bahnhofs in das Gebiet Adrianopels einzubeziehen, was Bulgarien wegen der dadurch bewirkten Unterbrechung der gerade Bahnverbindung nach Neu-Bulgarien unerwünscht ist.

Die bescheidene Rolle der italienischen Flotte.

Kopenhagen, 11. Juli. Der „Matin“ schreibt über den Untergang des „Amalfi“, daß dieser Verlust der italienischen Flotte in Frankreich schmerzliche Anteilnahme findet, daß man aber in französischen Marine-Kreisen von jeher erwartet habe, die italienische Flotte eine bescheidene Rolle spielen zu sehen. Hoffentlich werde die italienische Marine sich nun endgültig für die Taktik der Zurückhaltung entscheiden.

Der Eindruck der deutschen Antwortnote in Amerika.

Die vorliegenden Washingtoner Privatmeldungen über den Eindruck der deutschen Antwortnote widersprechen durchaus der Pariser Mitteilung, daß man den Inhalt in allen amerikanischen Kreisen für ungenügend erachtet. Ausführungen von Senatoren und Großindustriellen bezeugen trotz mancher Bedenken gegen die Möglichkeit einer praktischen Durchführung der deutschen Vorschläge zur Sicherung des transatlantischen Verkehrs als bemerkenswerten Fortschritt zur Verständigung. Volle Zustimmung zu den deutschen Vorschlägen gibt sich in den leitenden Kreisen mehrerer europäischer neutraler Staaten kund.

Berlin. Lieber den Eindruck der deutschen Note in Amerika wird dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet: „New York Sun“ und „New York Herald“ schreiben, daß mit einer ernst gemeinten Zurückweisung der deutschen Vorschläge durch Wilson nicht zu rechnen sei. Gegenüberstellungen würden sicher folgen und für lange Zeit würde es bei der vorläufigen aber doch entschlossenen Taktik der deutschen Unterseebootführer bleiben.

Die Kapitulation der Deutschen in Südwestafrika.

St. Petersburg, 10. Juli. Reuters Sonderdienst meldet aus Kapstadt:

Botha verlangte die Übergabe der Deutschen bis zum 9. Juli 5 Uhr nachmittags, widrigenfalls der Angriff beginnen werde. Die Deutschen haben ein, daß sie keine Hoffnung auf Entkommen hatten, und nahmen deshalb das Ultimatum an. Die gesamte deutsche Streitmacht, die nach der Union gebracht wird, soll gefangen gehalten werden, bis der Krieg beendet ist, außer den Gefangenen, die in dem vorgeschriebenen Bezirk auf Ehrenwort freigelassen werden.

Dieselbe Quelle meldet aus Pretoria: General Botha berichtet, daß die Umzingelungsbewegung sehr schwer durchzuführen war. Man mußte unangenehm Tag und Nacht marschieren und lange Strecken ohne Wasser in großer Gefährlichkeit durchqueren. Eine berittene und eine unberittene Infanteriebrigade blieben vorläufig in Oranienburg.

Gemäß den Übergabebedingungen werden die Offiziere der aktiven Truppen ihre Waffen behalten. Sie können gegen Ehrenwort ihren Wohnplatz unter gewissen Einschränkungen auswählen. Die übrigen Gefangenen werden in Oranienburg, die Union ihnen zuweist, interniert. Die Reservisten aller Waffen werden ihre Waffen abliefern, ein Paroleformular ausfüllen und nachher wieder nach ihren Wohnorten zurückkehren können, um den gewohnten Berufen nachzugehen. Die Offiziere dürfen ihre Pferde behalten. Vollzeitsperrnen werden wie aktives Militär behandelt. Die bürgerlichen Behörden können nach ihren Wohnorten zurückkehren, nachdem sie die Paroleerklärung unterzeichnet haben, aber ohne ihr Amt ausüben und Gehaltsansprüche an die Union stellen zu können. Alles Kriegsmaterial wird an die Union abgeliefert. In dem Paroleformular verpflichtet sich der Unterzeichnende, die Feindseligkeiten während des gegenwärtigen Krieges nicht wieder aufzunehmen. (Diese Reitermeldungen beweisen, daß die Übergabe an die erdrückende englische Übermacht unter sehr ehrenvollen Bedingungen erfolgt sein muß. Ann. d. B. Z. S.)

St. Petersburg, 10. Juli. Reitermeldung. Die deutschen Truppen in Südwestafrika, die sich ergeben haben, betragen 204 Offiziere und 3166 Mann mit 37 Feldgeschützen und 22 Maschinengewehren.

Amsterdam, 11. Juli. Die Nachricht von General Bothas Erfolgen in Südwestafrika hat in der englischen Presse eine stürmische Freude ausgelöst. Die Gefangenennahme der handvoll Deutschen, die seit Monaten gegen eine riesenhafte Übermacht sich heldenhaft verteidigt haben, wird als militärischer Triumph Bothas hingestellt und als eine Eroberung, die wichtige Folgen für die Zukunft zeitigen werde.

Die Eroberung, mit der wohl zu Beginn des Krieges jedermann auf die Dauer gerechnet und die dank der Weisheit unserer tapferen Kämpfer unter Oberstleutnant Franke länger hingehalten wurde, als man vielleicht erwartet hatte, wird in England zu einem so größeren Erfolg aufgeführt, als man einen Trost für die kahlen und Mißerfolge der britischen Waffen an den Dardanellen und in Frankreich braucht. Die Zeit wird uns den Schlüssel zu dem Ereignis vom 8. Juli bringen, indes gehen wir nicht fehl, wenn wir es eher auf die bedrückte verzweifelte Lage der Verteidiger als auf die in den englischen Meldungen über die taken geprüfte Einschließung der deutschen Truppen von zwei Seiten zurückführen — nach Norden freilich durch die Durchstreifen zu den Oamoa gab es natürlich kein Entkommen, dort wären alle gestorben und verborben.

Tages-Rundschau.

Berlin. Der Präsident des Herrenhauses, v. Wedel-Viesdorf, ist Sonntag vormittag in seiner Wohnung in der Leipzigerstraße gestorben.

Herr v. Wedel-Viesdorf war am 20. Mai 1837 in Frankfurt a. O. geboren. Seit 1881 Regierungsrat in Magdeburg, wurde er 1888 Minister des Innern. 1908 trat er in den Ruhestand. Dem preussischen Herrenhaus gehörte er seit 1886 an; seit 1912 war er dessen Präsident. Von 1884 bis 1890 war er auch Mitglied des deutschen Reichstags und in den Jahren 1884 bis 1888 dessen erster Präsident.

Berlin. Dem dahingeklebten Herrenhauspräsidenten von Wedel-Viesdorf widmen die Morgenblätter ehrende Nachrufe. Die „Vossische Zeitung“ schreibt: In der letzten Sitzung des Herrenhauses vom 19. Juni d. J. hat der Verstorbenen eine Schlußansprache gehalten, die, wie man heute sagen kann, einen richtigen Ausklang seiner Tätigkeit bildete. Er erinnerte an jene Reichstagsansprache vom 6. Februar 1888, in der unter seinem Präsidium Bismarck die heute geltenden Worte: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt!“ Russland und Frankreich entgegengeklungen mit einer Mahnung an das deutsche Volk und innerer Eingetrit, in die diesem Kriege den Sieg unserer Waffen erst möglich gemacht hat. Lieber seine vierjährige Präsidentenschaft sagt das selbe Wort: Das stets vornehm und lebenswürdige Wesen von Wedels, das aus Tatkraft nicht vermisst liegt, hat ihm seine schweren Aufgaben in der Stellung eines Reichstagspräsidenten wesentlich erleichtert. Er hatte das Bestreben, allen Parteien gerecht zu werden. Der „Berliner Volkszeitung“ schreibt: v. Wedel war ein Konservativer von altem Glauben und Korn, dabei von den verbindlichsten Umgangsformen und er erblühte eine seiner Hauptaufgaben darin, die einander widerstrebenden Geister zu versöhnen und die Gegensätze auszugleichen.

Die Zerstörungen in Ostpreußen.

Eine Vollerhebung der Kriegsschadenskommission für Ostpreußen drückt den tiefempfindlichen Dank Ostpreußen an die deutschen Brüder im ganzen Reich und im Auslande aus für alle Beweise herzlicher und tatkräftiger Fürsorge in der Not. Der Gesamtschaden an Gebäuden ist vorläufig bei 34 000 zerstörten Bauten auf 300 Millionen Mark festgelegt.

Die ungarische Reformerte.

Sämtliche ungarischen Blätter besprechen im amtlichen Bericht die angekündigte Reformerte von 45,9 Millionen Peter-Sentner Weizen, gegen 28,64 Millionen des Vorjahres, und erklären, der Ernteerfolg mache die Ausbesserungspläne der Feinde zu scheitern. Der Unterhalt gegen die vorjährige Lage liegt nicht allein in der größeren Menge von Brotfrucht, sondern auch darin, daß man in Folge der Erfahrungen des Kriegsjahres gelernt habe, den Verbrauch angemessen zu regeln.

Localberichte und Kassaulische Nachrichten.

Bielefeld, den 12. Juli 1915.

* Das Eisenerz-Kreuz erhielt: Maurermeister Georg Wintler, Unteroffizier in einem Pionier-Regt., vom Kronprinzen eigenhändig überreicht.

* Am verflochtenen Mittwoch tagte unter dem Vorsitz des Herrn Kgl. Kammerherren von Heimburg die Kommission für Gemüse- und Genußverwertung des Reichs, Landes, Obst- und Gartenbauvereins im Reichshaus zu Wiesbaden. Ueber folgende wichtige Fragen wurde berichtet: Herr Geh. Regierungs-

rat Wortmann-Geisenheim: „Anregungen zur Schaffung einer deutschen Küche“. Herr Lehrer Müller-Schödt a. M.: „Vorschläge für die Einrichtungen und den Betrieb von Kriegsküchen für die Ob- und Gemüseverwertung“. Kgl. Gartenbauverein: „Bevorzugte Arbeiten im Ob- und Gemüsebau“. Die Ergebnisse der Beratungen werden den Interessierten des Bundesvereins bekannt gegeben; auch durch die Hoch- und Tagesblätter gelangen sie zur Kenntnis weiterer Kreise der Bevölkerung im Regierungsbezirk Wiesbaden.

* 54. Verbandstag der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften am Mittelrhein. Bei sehr reger Beteiligung aus allen Orten des Verbandsgebietes tagte in Wiesbaden unter dem Vorsitz des Direktors Dr. Albert-Wiesbaden der 54. Verbandstag der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften am Mittelrhein. Er trug das Bild einer Kriegslagerung. Nach der Begrüßung der Gäste und einer warmen Eröffnung der gelassenen Mitglieder bot Dr. Albert einen kurzen Bericht über das Geschäftsjahr 1914-1915. Dem Verbandsgebiet gegenüberwärtig 78 Genossenschaften an; hiervon sind 49 Genossenschaften mit unterbündeter und 29 mit beschränkter Haftung. Die Gesamtzahl der Mitglieder beträgt 73 973. Der Krieg hat der Entwicklung der Genossenschaften wenig Hindernisse bereitet, vielfach sogar befördernd gewirkt. — Ein gleich hoffnungsvolles Bild von der Finanzlage Deutschlands während des Krieges zeichnete Verbandsobmann Prof. Dr. Erüger-Charlottenburg. Besonders stark seien die Kreditgenossenschaften mit ihren 2,5 Millionen Mitgliedern, die sich in Deutschland auf 17 000 Vereine verteilen und an den Kriegsanleihen sich hervorragend beteiligt. In einem zweiten Vortrag sprach derselbe Redner noch über die Gründung neuer Genossenschaften. Verbandsreferent Seibert berichtete über die von ihm vorgenommenen Prüfungen, Dr. Wally-Brantfurt a. M. machte zur Klärung der Goldvorsätze an die Reichsbank. — An diesem Tage lezten folgende Genossenschaften ihr goldenes Jubiläum: Eltsche, Bornheim, Höhr, Homburg, Offenbach, Oppenheim, Steinau, Mingen, Weilmünster und die Wiesbadener Vereinsbank. In den Vorstand wurden gewählt Dr. Albert-Wiesbaden, Dr. Reins-Mainz und Dr. Reiser-Schödt. Als Ort des nächstjährigen 55. Verbandstages kommen Dillenburg oder Dier in Frage.

* Der 13. Landwirtschaftliche Bezirksverein hatte für Sonntag nach Erbenheim eine Versammlung einberufen mit folgender Tagesordnung: „Besprechung der vom 13. August ab auf Grund des neuen Bundesratsverordnungen durch den Kreis zu treffenden Maßnahmen wegen der Getreidebeschaffung usw.“ Da diese Fragen in unserer bewegten Zeit von ganz außergewöhnlichem Interesse sind und ihr Erfolg oder Mißerfolg mehr als je das ganze Deutsche Reich angeht, hatte Landrat Kammerherr v. Heimburg auch zugleich die Bürgermeister des Landkreises Wiesbaden zu der Versammlung eingeladen, — auch sonstige Interessenten waren in großer Zahl erschienen — damit auf Grundlage einer eingehenden Ausprache die beruflichen Stellen am besten kennen lernen, wo die Wandkarte der Schuld drückt und was für Fragen ihnen am meisten auf dem Herzen liegen. Der große Festsaal „Zum Schwanen“ war völlig „ausverkauft“, so stark hatte der Ruf gewirkt. Der Vorsitzende des Bezirksvereins, Wollmer-Biedrich, begrüßte die Teilnehmer, insbesondere die Vertreter der Kgl. Regierung, der Stadt Wiesbaden mit dem Polizeipräsidenten Kammerherrn von Schand, der Landwirtschaftskammer, des Kreisbauvereins und der Herren Bürgermeister. Man läßt sich nun wieder vor die Notwendigkeit einer Krisenrente gestellt. Vor zwei Monaten noch seien Ausfuhr auf eine gute Ernte gewesen, durch die Trockenheit aber würde wohl kaum mehr herauskommen als eine gute halbe. Mit dem Brotgetreide würden wir auskommen, aber mit den Futtermitteln, namentlich dem Hafer würde es voraussichtlich knapp werden. Deshalb soll die Ausfuhr von Roggen, Weizen, Gerste und Hafer zu verwenden sein. Er dankte Kammerherrn von Heimburg für das große Interesse, das er dieser Versammlung entgegengebracht habe und er bitte ihn, im weiteren Verlauf den Vorsitz zu übernehmen. Landrat Kammerherr von Heimburg übernahm den Vorsitz und erging folgende Beschlüsse, was die Ausführungen des Abgeordneten Hübner-Kreuzfeld im Abgeordnetenhaus zu streifen. Während sich die militärische Mobilisierung absofort vollzogen habe, habe man das Leben von der wirtschaftlichen Seite nicht fassen können. Es ist richtig, daß das manches vermisst, vieles auch zu spät angeordnet wurde, aber man habe sich eben in so viele vollkommen neue Fragen erst hineinbegeben müssen, daß hier und da Fehler unvermeidlich waren. Die Ernährung von nun bald einem vollen Jahr soll uns aber dazu dienen, Fehler, die gemacht wurden, nicht zu wiederholen, und wir in der „großen Stunde Deutschland“ wollen mit aller Macht den wirtschaftlichen Krieg führen und damit unseren Herren und ihren Führern den Rücken stärken. Für das, was geleistet und erreicht worden ist, muß man den beiden großen Faktoren dankbar sein, der Landwirtschaft — hier besonders den Landwirtschaftskammern, die trotz mancher Vorurteile sehr viel geleistet hätten — und der Industrie. Durch die systematische Einstellung des Brotkonsums sei es uns gelungen, ihn auf über die Hälfte heruntersinken. Nach Berechnungen werden wir beim Beginn des Ausdrucks der neuen Ernte noch 7 Millionen Doppelzentner der alten Ernte disponieren haben und dadurch sei die Möglichkeit gegeben, der körperlich arbeitenden Bevölkerung Zufuhrsorten zu verabfolgen. Was an Weizen vom Militär gebraucht werde, soll in Zukunft durch freihändigen Kauf unter Berücksichtigung der Marktlage beschafft werden. Dadurch höre die Beunruhigung der Weizenbürger auf, ein eben erst angekauftes Pferd bald wieder abgeben zu müssen. Was die Futtermittel anlangt, so sei es klar, daß auch die Tier-Produkte wie z. B. Milch etwas steigen, wenn für den Einkauf des Futters so hohe Preise angelegt werden müssen. Es soll aber darauf hingewirkt werden, die künftigen Futtermittel zu verbilligen. Auch Verbrauchszucker soll in gemäßigten Mengen bereit gestellt werden. Es handelt sich nicht nur darum, Nahrungsmittel überhaupt zu haben, sondern man müsse sie auch zu erschwinglichen Preisen beschaffen können. Leider könne er an der unglücklichen Sachlage von 10 Millionen Schweinen nicht vorbeigehen. Sie war eine Folge der zu niedrigen Bestandsaufnahme an Kartoffeln. Gerade diese Bestandsaufnahme war recht schwierig gewesen. Abgesehen davon, daß man immer zu niedrig schätze, habe man infolge der Behandlung durch nicht geschultes Personal mit sehr viel Abgang durch Verderben gerechnet, was natürlichemweise sich als nicht berechtigt herausstellte. Aber als man das meiste, seien die Schweine eben schon abgeschlachtet gewesen. Durch die Kriegsgeldverwertung sei es möglich gewesen, noch während des Krieges für 165 Millionen Mark Nahrungsmittel aus dem Auslande hereinzubekommen. Die Zentralstelle für Heeresverproviant habe außer großen Mengen Brotgetreide allein 1 300 000 Tonnen Hafer angekauft. In naher Zeit werden uns zwei Einfuhrungen zugute kommen, erstens die türkische Erzeugung einer hochwertigen Weizenart, die uns auch im Frieden einen starken Rückhalt geben wird, und zweitens die Verluste, dem Stroh einen solchen Einweghalt beizubringen, daß er dem besten Acker gleichkommt. Für uns im Landkreise Wiesbaden tritt nun die Frage heran, ob wir in Bezug auf die Getreideversorgung ein Zufuhrort bleiben oder ob wir ein Selbstversorgungskreis werden wollen. Nach der Bevölkerungsgröße von 70 000 brauchten wir 70 000 Doppelzentner Brot im Jahre. An Winterweizen sind im Kreise angebaut 6765 Morgen, an Winterroggen 6792 Morgen. Das ergibt bei einem Schätzwert von 10 Zentner für den Morgen rund 70 000 Doppelzentner. Dazu kommen noch 1500 Zentner Sommerweizen und 130 Zentner Winterweizen. Wir können also sehr bequem aus und können vielleicht die Rekrutierung auf 250 Gramm statt bisher 200 Gramm hinausschieben. Er habe infolgedessen die Anerkennung als Selbstversorgungskreis bereits beantragt. Die Vorträge seien ganz ungemein groß: Wir hätten vor allem billiges Mehl, weil der Transport auf große Entfernungen wegfiel, wir hätten Mehl von unserem guten Getreide und brauchen nicht wieder Mehl von der Feilscherei zu bezahlen wie es im letzten Jahre manchmal leider war, wir können die Mägen des Landkreises beschaffen, und erhalten die Mele zurück usw. usw. Bielefeld mußte dann mit eingeschloffen werden und wir müßten dann dort auch die gleichen Brotmarken haben wie im übrigen Landkreise. Das Ideal, Freizügigkeit der Brotarten über ganz Deutschland, wird sich wohl nicht verwirklichen lassen, wohl aber

selbst zu versorgen. Den Gewinn könne er dann selbst vertheilen, wie z. B. der Kreis St. Goarshausen. Dieser habe sich aus diesem Gewinn einen ganz bedeutenden Preisentwurf und er sei jetzt in der Lage Reis zu einem Preise abzugeben, der nur wenig höher sei als der Friedenspreis. Ueber die Preisfrage brauche man nicht zu schwärzen. Die Räume, der Getreidebau, seien ausgezeichnet. Nur müsse das Getreide vorher sehr sorgfältig behandelt werden. Mit der Ackerbau nicht soviel umgeben, solange man noch andere Futtermittel zur Verfügung habe. Er hätte gern Aufschluss über das Verhältniß des Milchpreises zum Strohpreis. Ueber die Preisfrage erwidert Kammerherr von Heimbürg, daß das Ergebniß gemeldet werden müsse. Davon würde eine Menge verlangt und was übrig bleibe, könne auf die Besitzer vertheilt werden. Getreidehändler Oppenheim-Biedrich bittet, dabei nicht auszuweichen. Die Mühen des Landtreibes könnten entlastet werden, was man gebraucht würde. Er empfiehlt, die gesamte Produktion an eine Rannheimer Großhandlung, der man nach Belieben abrufen könne, was man wolle. Kammerherr von Heimbürg erwidert, daß das ja auch ein Gesichtspunkt sei. Man habe wenig Arbeit damit, allerdings dann aber auch die Möglichkeit einer Benachtheiligung in die Zukunft. Jedemfalls solle man soviel im Kreise tun, wie man nur könne (Bravo). Nouragchändler Josef Sender-Biedrich bittet sich entscheiden gegen eine Konzentration auf eine Zentrale. Müller Hattmer-Hattmerheim teilt mit, daß seine Gemeinde frei sei, da der Kreis höchst beschaffen habe, Zuschußpreis zu werden. Kammerherr von Heimbürg warnt davor, in den einzelnen Gemeinden alles auf einen Haufen zu werfen. Es könne immer einmal ein Lump finden, der sich bestehen ließe und ein Verbauch ansetzt. Deshalb sei strengste Bewachung von Reiten. Eine Anfrage erklärt Kreisassistenten Direktor Wertmüller, daß Mühen des Kreises allerdings nicht alles mahlen können. Aber die Mühen genügend Mühen in der Nachbarschaft, die gern auslassen würden. Er glaubt nicht, daß in Bezug auf die Sade ein Hinderniß eintreten würde. Nouragchändler Josef Sender-Biedrich bittet, daß, wenn der Handel mitgeteilt werden soll, auch an diesen Orten, wo mehrere Händler anfallen, nicht nur einen anzuziehen. Vermoelter Vollmer bittet, die Sadefrage nicht zu sehr zu nehmen. Die Zeiten, wo jede richtige Bauernschaft 100 Sade in die Ehe brachte, seien vorüber. Er hätte in seinem Betriebe überhaupt keine Getreidefälle. Kammerherr von Heimbürg fragt an, ob die Stadt Wiesbaden nicht in die Freizügigkeit der Brotsfrage im Landkreise eintreten wolle. Stadtrat Fülle-Wiesbaden erklärt, daß stilleschlagende Freizügigkeit an der Peripherie der Stadt schon herrsche. Einen großen Teil in der allgemeinen Freizügigkeit könne er allerdings nicht annehmen. Er freut sich über den Optimismus, der in Bezug auf die Lebensversorgung herrsche, warnt aber davor, die unendlichen Schwierigkeiten, die sich ergeben werden, nicht zu unterschätzen. Eine Anfrage erklärt Kammerherr von Heimbürg, daß die Freizügigkeit nicht an den einzelnen Erzeuger, sondern an den Kommunalverband zurückgegeben werden muß, der sie in wirtschaftlich zweckmäßiger Weise vertreiben soll. Müller Heymann-Wiesbaden glaubt, daß wir mit einer Ausnahme von 70% auskommen. Der Vorteil wäre ein doppelter: wir bekämen besseres Getreide und die Landwirte mehr Acker. Dör. Kurungen sagt, daß Mühen gegeben haben, die dank ihrer technischen Einrichtung fast bis zu 100% ausgemahlen haben. Nach dem Brot, das unter zu haben war, konnte man es glauben. So etwas dürfte nicht erlaubt werden. Er wendet sich scharf gegen die, die in der Kriegszeit allzu sehr auf ihren Verdienst besonnen sind, welche jetzt wieder beim Zufuhr. Er begrüßt ebenfalls die Selbstversorgung. Auf Veranlassung des Wein- und Obstbaupfleger wird ergeht sich der Vertreter der Landwirthschaftlichen Zentralvereinsstelle Elernann über die Futtermittelfrage. Er erwidert, sie würde nicht gar so brennend sein, wenn die Tierhalter sich ihrer selbst Herr brähten, mit der bisherigen Ackerfütterung zu brechen und dafür mehr die zureichenden Futtermittel zu beschaffen, von denen genügend da wären. Er könne bestätigen, daß die Versuche mit der einseitigen Heie sehr zufriedenstellend seien. Ueber die Milchfrage referiert der Vorsitzende der Bergbau Milch produzierender Landwirte, Staffen. Man hat Preis von 18 Pfg. ob Stall sei nicht mehr auszukommen, der habe sich Wiesbaden gegen die Erhöhung gewehrt. Man solle jedoch bedenken, daß man zu 150 Litern Milch früher 10 Kilo hatte, jetzt aber 15. Wenn nicht billigere Kraftfuttermittel ausgesetzt würden, müsse eine Preissteigerung eintreten. Uebrigens soll der Viehhofstand verringert werden und das hat wieder zugeführt, daß weniger Dünger zur Verfügung steht. Gutspächter der Milch 2 Pfg. zulege. Stadtrat Zimmer-Wiesbaden bittet, daß Wiesbaden der Erhöhung nicht beigestimmt habe und einer Berechnung des Landwirthschaftsinpektors Kaiser-Kammerherr von Heimbürg bittet dann dafür zu sorgen, daß das rückständige Gold zur Reichsbank kommt. Weiter bittet er, haben fürs Rote Kreuz an Obst, Gemüse usw. Diese solle gegeben werden in Wiesbaden Frankfurter Straße 15 oder in den Kreuz, Marktstraße, und in Biedrich-Wollstraße 13. Empfohlen sei auch die Kreuzpflanzung. Bloß sind in Wiesbaden 100000 zu haben. Sind in den Gemeinden Frauen vorhanden, die Woll zu Spinnen und Strümpfen verarbeiten können, so ist das Rote Kreuz bereit, den Gemeinden Woll zur Verfügung zu stellen. Weiter regte Kammerherr von Heimbürg die Aufstellung eines Genossenschafts für städtische-ungarische und romanische Heeresangehörige an. Die Kosten betragen 30 000 Mark, man könne dafür ein Heim von etwa 20 Betten einrichten. In die Nähe einer Baderstadt kommen müßte, wäre als Wohnort am besten, allerdings müßte dann Biedrich auch den Wohnanteil tragen. Er habe einige Fonds, u. a. Anen von der Erbon von Krausopf gestifteten Fonds, und wenn dann jede Gemeinde 100 Mark spende, sei die Sache finanziert. — Damit schloß die vierstündige Versammlung.

Feindtlichkeith, Gornlendensfähigkeith und Diensta
brauchbarkeith. Die reichen Erfahrungen des Aufsternungs- und
Ausführungsgehehdes und die Dienstabrauchbarkeithunter
suchungen im Sanitätsdienste des deutschen Heeres haben unmählig
zu einer Art von System geföhrt, dessen Gröndliche bei den tag
täglich stattfindenden Ausmüherungen auch im Kreise des groöen
Publikums Interesse beanspruchen. Mahrend für die Feind
lichkeithfähigkeit des Soldaten ist, wie Stabsarzt a. D. Dr.
Christian in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ schreib
t, das Gelfundheit und Körperbau die erforderliche Ausdauer bei den
Anstrengungen des Dienstes zuverlässlich erwarten lassen.
Auserlich wahrnehmbare Zeichen eines frästigen Körperbaues
sind feste, elastische Haut, harter Rachen, breite Schultern, ein
regelmäßig gebaute Brust, gut gebauete Räden, wohlgezeihete
Schulterblätter, harte Knochen, frästig entwickelte Muskeln, ge
sündige Arme und Hände, gesunde Beine und Füöe und ein
sprühendes Körpergemüth. Wenige körperliche Fehler, wie
leichte Schielheit des Halses, der Wirbelhäuse, der Schultern
und Hüften, mählige Verkrümmungen des Brustkorbes, Verluste ob
er Verkrüppelung einzelner Finger, geringe Beinträchtigung der
Hör- und Sehermögens, ändern im allgemeinen nichts an der
Tauglichkeit für den aktiven Dienst. Zur Feindlichkeithfähigkeith
gehört auch die Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse, ei

Bern, 1. Juli. Die „Tribuna“ bringt eine bestätigte Nachricht aus Sofia, wonach die

noch nicht bestätigte Nachricht aus Sofia, wonach die Herrsch-

Dr. Hermann Staudinger, 68.